

# STADTGRENZE

KOSTENLOS

NUMMER 2 - 1990

Glücklich sind wir nicht geworden mit dem Projekt »Disco in der Krebsmühle«. Aus der Not geboren - wie kommen wir raus aus den immensen Verlusten aus unserem Café-Betrieb? Aufgeben! Verpachten! - entwickelte sich das Projekt Disco, anders als die im gleichen Rahmen entstandene »Linse«, zum bisher größten Flop der Krebsmühle.

Dabei schien zu Beginn alles bestens zu laufen. Im Januar 1988 hatten wir mit unseren italienischen Gruppenmitgliedern einen letzten Versuch gestartet, das Café-Restaurant in wirtschaftlich vertretbare Verhältnisse zu bringen. Kaum aber hatten sich die Gäste an die neuen (Pizzeria-)Verhältnisse gewöhnt, standen wir erneut vor dem Nichts: Der Großteil des Pizzeria-Teams verließ - aus familiären Notwendigkeiten, wegen Überlastung und aus Frustration über fehlende Anerkennung der eigenen Tätigkeit - unmittelbar nach dem Sommerurlaub die Gruppe. Das Café, zuvor mit 8 Personen geführt, stand urplötzlich ohne Personal da. Was tun? Erneuter kostenträchtiger Neuaufbau, Konzeptwechsel, Integration neuer Mitarbeiter? Dazu fehlten Geld und Kraft.

So ergriffen wir dankbar und hoffnungsfroh die über einen neuen Kontakt entstandene Möglichkeit, die Räume komplett zu verpachten. Die Planung der neuen Pächter: Das bisherige Café war von der Fläche her einfach zu groß und daher nicht wirtschaftlich zu betreiben. Also Teilung in ein Drittel für ein neues Restaurant (heute »die linse«) und zwei Drittel plus Biergarten für den Aufbau und Betrieb einer Discothek.

Die Verhandlungen dauerten knapp vier Wochen: Am 1. Oktober 1988 waren die Pachtverträge unterzeichnet.

## Probleme, Probleme ...

In Windeseile (und mit großem Aufwand) wurden die Räume neu gestaltet, umgebaut, ausgebaut. Die Disco erhielt zusätzliche Toiletten, eine aufwendige Entlüftungsanlage und eine Beschallungsanlage vom Feinsten. Um die Jahreswende war alles startklar. Während aber die »linse« problemlos ihre Konzession erhielt, kam Oberursel mit der Disco-Konzession nicht rüber. Das zog sich und zog sich. Ein »neuer Nutzungsantrag« sei dies,

hieß es von Seiten der Stadtverwaltung, und der müsse vom Magistrat genehmigt werden. Der wiederum holte sich die Stellungnahmen der zuständigen Fachbehörden (immer Oberursel und Frankfurt, denn die Krebsmühle ist nun mal Stadtgrenze). Als die Stellungnahmen endlich alle vorlagen und in allen das Projekt gutgeheißen wurde (die Krebsmühle als geradezu idealer Standort für eine Disco, weil jede Disco Probleme macht und weil es gut ist, wenn die Probleme weit weg sind: Stadtgrenze), da wurde noch mal an die Fachbehörden zurückverwiesen. Mit dem Hinweis, die Gefahrensituation in der Einfahrt zur Krebsmühle sei nicht richtig bewertet worden und nach dem Motto: Hier wird so lange geprüft, bis das Ergebnis so ausfällt, wie wir's haben wollen. Nachdem auch die zweite Prüfungsrunde keine Einwände gegen die Disco produzierte, mußte der Magistrat wohl oder übel entscheiden. Und er entschied: Nein zur Disco, Einfahrt zu gefährlich.

Mittlerweile schrieben wir etwa Mitte 1989 und gerieten leicht in Panik, nicht nur wegen der uns bis dahin schon entgangenen (und natürlich längst verplanten) Mieteinnahmen von etwa 40.000,- DM, sondern auch deswegen, weil uns die Disco-Pächter mit Schadenersatzforderungen drohten.

## ... auch hausgemacht

So machten wir Erfahrungen mit dem Regierungspräsidium: An diese Stelle ist nämlich der Einspruch gegen Willkür-Entscheidungen der Stadt-Obereren zu richten. Und an dieser Stelle bekamen wir schließlich auch Recht: Die Stadt Oberursel wurde angewiesen, die Konzession zum Betrieb einer Disco auf dem Krebsmühlengelände zu erteilen. Dies geschah am 3. Januar 1990 - nach weiteren rund 30.000,- DM Mietausfall.

Nun läßt sich die Stadt natürlich ungern zu etwas zwingen. Die schließlich doch noch erteilte Baugenehmigung (Konzession) war mit Auflagen verbunden. Die Einfahrt zur Krebsmühle müsse entsprechend ausgeleuchtet werden. Und »entsprechend« war nicht etwa eine Straßenleuchte, sondern deren 5 im Abstand von jeweils 80 Metern, aufzustellen durch die Mainkraftwerke, Kostenübernahme in Gänze durch die Krebsmüh-

le. Anfang März lag der Kostenvoranschlag der Mainkraftwerke vor. Er belief sich auf 40.000,- DM.

Woher nehmen und nicht stehlen?

Aber dies war längst nicht mehr das einzige Problem. Anlässlich einer »Party« der Disco-Pächter in unserem Veranstaltungszelt und in den Disco-Räumen, mit der im Vorfeld schon einmal die Akzeptanz des Standortes Krebsmühle für das Disco-Publikum getestet werden sollte, erlebten wir hautnah und mit Schrecken, was der künftige Disco-Betrieb für das Krebsmühlengelände bedeuten würde. Denn die Akzeptanz war groß. Und das Gelände überfüllt mit sich drängelnden, saufenden und pöbelnden Jugendlichen, deren einziges Interesse darin bestand, »action zu machen« und »die Wutz rauszulassen«.

Die Krebsmühle als ein Ort, an dem Jugendliche auf der Suche nach Freizeitgestaltung, wie überall, lediglich zugehörnt und abgezockt werden? Die Disco-Pächter schienen dies ganz in Ordnung zu finden. In der Gruppe aber, und bei den anderen Mietern der Krebsmühle, regte sich Widerstand. Und glücklicherweise gibt es »normale Mieter« in der Krebsmühle, die ihr Wohn-Interesse (und dies bedeutet auch die Einhaltung der Nachtruhe) gegen den zu erwartenden Disco-Lärm geltend machen können. Von dieser Seite wurde unmißverständlich klargemacht, daß man sich gegen Lärm- und sonstige Belästigung zur Wehr setzen werde.

Es gab neue Schadenersatzdrohungen, Krisensitzungen, auf denen ein Ausweg gefunden werden sollte, schließlich eine Lärmmessung durch Sachverständige mit der Feststellung, daß der »Regel«-Schall aus der Disco bei der gegebenen Isolierung um ganze 10 dB zu hoch sei und dem Hinweis darauf, daß nur durch sehr aufwendige zusätzliche Isoliermaßnahmen ohne Garantie auf deren Wirksamkeit der Schallpegel auf die zulässigen 25 dB zu reduzieren sei.

Jetzt bekamen die Disco-Pächter Angst, ihrerseits die Betreiber-Konzession zu beantragen, die Disco zu eröffnen und damit auch Miete zahlen zu müssen. Es entstand ein Patt: Mehrere Monate lang geschah nichts. Dies ist natürlich auch kein Zustand. Räume stehen leer, die genutzt werden oder Miete bringen könnten. Geld ist investiert, das »nicht arbeitet«.

## Lieber ein Ende mit Schrecken ...

So erhielten wir schließlich die Erlaubnis, nach anderen Mietern Ausschau zu halten - mit der Forderung nach einer Abstandszahlung von 160.000,- DM für die getätigten Um- und Ausbaumaßnahmen.